

Ludovic Lecomte: „Hundertsiebenundachtzig Tage“

Klima-Angst-Störung

Von Dina Netz

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 27.02.2026

Depressionen, Angst- oder Essstörungen haben seit der Corona-Pandemie unter jungen Menschen noch mal zugenommen – und die Zahlen stagnieren auf hohem Niveau. Laut Bundesjugendministerium leidet etwa ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen allein in Deutschland an einer psychischen Störung. Besorgniserregende Zahlen. Doch wie es sich anfühlt, an einer Angststörung zu leiden, erzählt Ludovic Lecomte. Der Roman des französischen Autors ist eindringlich, aufwühlend - und wichtig.

Die Zahl im deutschen Titel von Ludovic Lecomtes Jugendroman ist nicht zufällig ausgeschrieben: Mindestens so monströs, wie das Wort „hundertsiebenundachtzig“ aussieht, fühlt sich diese Zahl für den 16-jährigen Ich-Erzähler an. Denn seit so vielen Tagen hat er das Haus nicht mehr verlassen: Ist nicht zur Schule gegangen, nicht zum Judo-Training, hat sich nicht mit seinen Freunden getroffen. Nicht, weil er nicht will, sondern weil er nicht kann.

Der schmale Roman setzt am 187.

Tag ein, der Tag, auf den der (namenlose) Erzähler, seine Therapeutin und seine Eltern lange hingearbeitet haben. Denn jetzt soll er zum ersten Mal das Haus wieder verlassen – nur bis zum Bäcker an der Ecke. In der Wartezeit bis zum vereinbarten Zeitpunkt erzählt der sensible und gut beobachtende Jugendliche, was ihm in den 186 Tagen zuvor widerfahren ist.

Sprache spiegelt Zustand

Druck auf der Brust, Atemnot, zitternde Knie, Schweißausbrüche hinderten den Ich-Erzähler plötzlich an Tag 1. daran, in die Schule zu gehen. Und an allen weiteren, auch nur den Garten zu betreten. Ludovic Lecomte, der bisher Kinderromane vorgelegt hat, beschreibt die körperlichen und psychischen Symptome sehr genau. Er bildet diese auch sprachlich ab: Wenn der Erzähler entspannt ist, fließen seine Sätze, verästeln sich in Nebensätzen. Gerät er in Panik, besteht der Text nur aus einzelnen Worten, verfällt in einen abgehackten Rhythmus, zum Teil ohne Satzzeichen. So macht der französische Autor auch durch die Sprache nachvollziehbar, was in dem Teenager vorgeht.

Ludovic Lecomte

Hundertsiebenundachtzig Tage

Aus dem Französischen von Nadine Püschel

mixtvision/ München 2026

112 Seiten

14 Euro

Ab 14 Jahren

Die zu Hilfe gerufene Therapeutin diagnostiziert eine Angststörung. Die Suche nach den Auslösern stellt nicht zuletzt den Erzähler vor ein großes Rätsel, denn - wie er selbst sagt - habe er eine „glückliche Kindheit“ gehabt. Scham, Schuldgefühle und Selbstvorwürfe gehen mit all dem einher, weil er seine Freunde vernachlässigt und seine Eltern zwingt, sich seinem beschränkten Radius anzupassen – und das alles scheinbar grundlos. Nach und nach lernt er, seine Angststörung als Krankheit zu betrachten, und kommt der Ursache auf den Grund: Klima-Angst, Eco Anxiety, getriggert durch das Gefühl der Hilflosigkeit angesichts der globalen Klima-Katastrophe.

Kaum aushaltbare Not

Der Auslöser ist aber eigentlich nebensächlich, denn die große Leistung dieses Romans ist, die kaum aushaltbare Not des Teenagers in Worte zu fassen. Die Ich-Perspektive lässt hautnah miterleben, wie sich Ängste anfühlen. Das wirkt so eindringlich, dass einem beim Lesen selbst manchmal der Atem stockt.

Ludovic Lecomte spiegelt auch die Reaktionen der Umgebung gekonnt wider: Die Mutter, die immer einen Schritt zu viel verlangt. Der tolerante Vater, der doch irgendwann seine Genervtheit nicht mehr verbergen kann. Und die anderen, die einfach nicht verstehen, was los ist, ihn für einen launischen Teenager halten. Auch die, die zu verstehen versuchen, kommen irgendwann an ihre Grenzen. Seine Krankheit isoliert den Ich-Erzähler immer mehr - nicht zuletzt hierin ist Lecomtes bewegender Roman ziemlich realistisch.

„Hundertsiebenundachtzig Tage“ ist die psychologisch genau und empathisch erzählte Geschichte eines Jugendlichen, der sich von einem Tag auf den anderen „am Rand“ wiederfindet. Damit ist er bei weitem nicht allein, und deshalb ist dieses Jugendbuch-Debüt nicht nur beeindruckend aufwühlend, sondern auch wichtig.